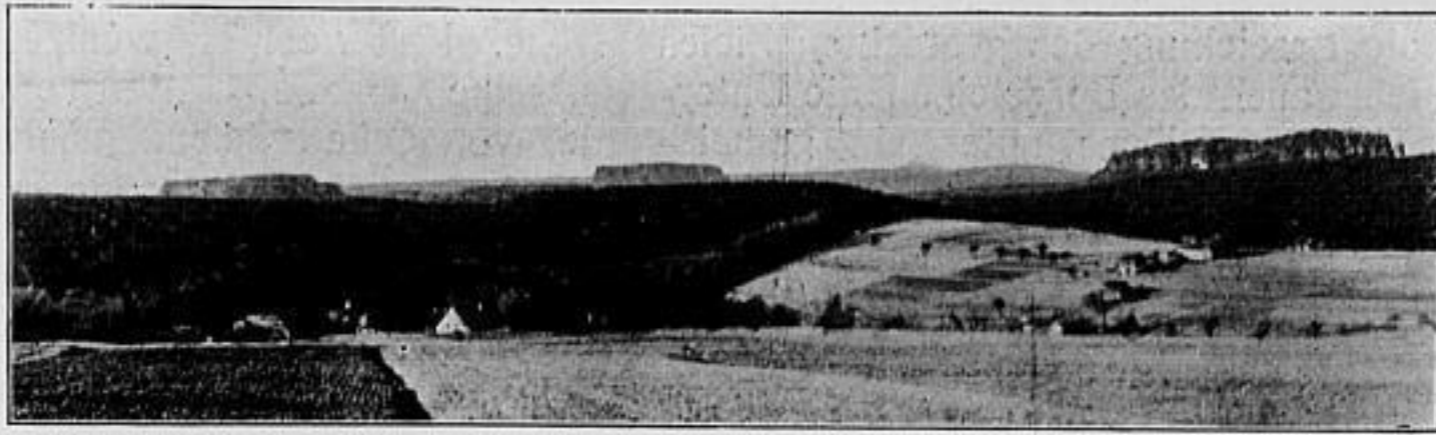


Eine Ersteigung der Barbarine.



Blick von Hermsdorf auf den Königstein, Lillenstein und Pfaffenstein.

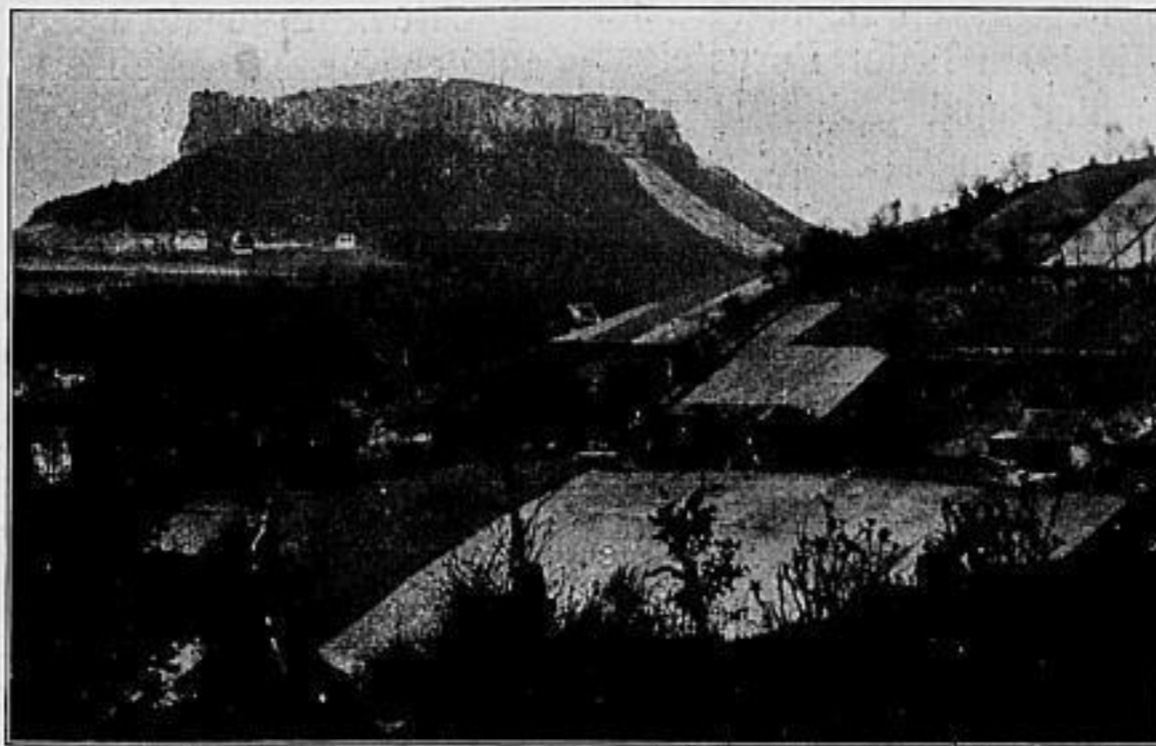
Von
Wilhelm Kröhl.

Mit photograph.
Aufnahmen des
Verfassers.

vor einigen Jahren wanderte ich an einem schönen Apriltage, der wert gewesen wäre, ein Maientag zu sein, dem Kurorte Schandau zu. Die warme Frühlingssonne hatte uns verlockt, auf die Freuden einer fröhlichen Skifahrt über die schneesimmernden Höhen des Riesengebirges zu verzichten, dafür aber die einer genußreichen Kletterei, die Besteigung der Lehtürme im Schmilkaer Gebiet, auszukosten. Als meine Augen auf dem Bahnhofe in Königstein das prächtige Bild der hochgebauten Festung suchten, höre ich plötzlich die mir so wohlbekannte Stimme: „Ouh, Uilhelm, Uilhelm, wo gehst du hin, komm schnell, wir wollen auf die Barbarine, du kannst ein paar Photographies machen.“ Da stand er, der alte, liebe Kerl, in seiner urwüchsigen Kraft und Ungeniertheit, Freund und Genosse so mancher schönen Bergfahrt, und freute sich über unser zufälliges Zusammentreffen nach langer Wintertrennung. Seit Jahren schon kam er mit der Regelmäßigkeit eines Zugvogels im Frühjahr aus seiner Heimat, dem freien Amerika, um sich in unseren „Sächsischen Dolomiten“ durch unermüdete Uebung jene Ausbildung der körperlichen und geistigen Kräfte zu holen, die er zu seinen Alpenfahrten brauchte, bei denen er in zähem Kampfe die Gipfel der widerpenstigsten Bergriesen unter sich zwang. Eine Besteigung der Barbarine durch Freund Ollie, Donnerwetter, die durfte ich mir nicht entgehen lassen, und im Nu war der Rucksack über den Schultern und wir standen auf dem Bahnsteig. Ah, da kommen auch Freund Petrus, ein flotter Studio der Leipziger alma mater, und Freund Toni, seines Zeichens ein biederer Schlossergeselle, mich mit frohem Handschlag zu begrüßen. Die gleiche Liebe zu den Schönheiten der Natur, den Reizen unserer Berge, das gleiche Streben, unsere körperlichen und geistigen Kräfte zu prüfen und zu stählen im Kampfe mit den Widerwärtigkeiten, die uns die Natur bietet, hatte uns einst zusammengeführt und das Bewußtsein unserer untadelig kameradschaftlichen Gesinnung uns zu Freunden gemacht als ein lebendiges Beispiel der sozial ausgleichenden Wirkung gesunden Sports, wie sie vielleicht in gleichem Maße nur dem Bergsteigen zukommt. Gerade beim Bergsteigen, wo die gemeinsam ertragene und niedergekämpfte Gefahr die Seelen enthüllt, wo man sehr bald merkt, ob es einem Menschen auf die Tat oder nur auf den Schein ankommt, erkennt man rascher als sonst, ob unter rauher oder dünner Schale

ein guter Kern steckt. Und Fahrtgenossen, die ihren inneren Wert erkannt, werden oft wahre und aufrichtige Freunde für die Dauer ihres Lebens. Also es galt heute die zweite Ersteigung der Barbarine. War's möglich, der schlanke, sehnige, willenskühne Freund Petrus hatte die glatte, unnahbar erscheinende, etwa 50 Meter hohe Felsnadel unter sich gezwungen? Seit all' den Jahrhunderten, die der Fels in den Aether ragt, hatte noch keines Menschen Hand noch Fuß seinen Gipfel je berührt, und jetzt hatte er doch der klettertechnischen Kunst, dem zähen, ausdauernden, wagemutigen Willen eines Bergsteigers sich ergeben müssen. Er hatte es nicht vermocht, den kühnen und gerüsteten Erstersteiger von sich abzuschütteln, wie er es in den späteren Jahren mit so manchem tat? Heute sollte nun der gute Ollie, der bei der Erstersteigung der zweite der Partie gewesen war, seine Probe als Führer ablegen und Toni sollte der dritte sein. Nun, wenn es jemand wagen durfte zur damaligen Zeit, an eine solche Aufgabe heranzutreten, so waren es jene drei.

Ollie, jener Hüne, dessen ungeheure Muskulatur, seit frühester Jugend durch intensiv betriebenen Sport in jeder Weise entwickelt, jede Anforderung, die die Berge an Kraft stellen, spielend erfüllt, dessen leidenschaftliches Sehnen die Berge unter sich zwingt, dessen äußerlich so robuste Seele in den zartesten Stimmungen schwingt, wenn er der Schönheit der Natur vor allem seiner geliebten Schweizer Berge gedenkt, für ihn gibt es kein durch Menschenkraft überwindbares Hindernis in den Bergen. Ebenso wenig für Petrus, dessen Feuergeist keine Ruhe findet im stetigen Gleichmaß des Lebens. Immer wieder sucht er neue Aufgaben in den Bergen, an denen er seine Kräfte stählen, an denen er fühlen kann, was seine Willens- und physischen Kräfte an Höchstleistungen vollbringen können. Beide werden durch einen tief in ihnen ruhenden Trieb hinausgedrängt in die Berge und in ihre Gefahren, sie haben die Ueberwindung dieser nötig, um zu einem aufs höchste gesteigerten Lebensgefühl zu gelangen. Für sie gilt uneingeschränkt das verständnisvolle Wort des Dichters: „Dann erst genieß ich meines Lebens recht, wenn ich es jeden Tag aufs neue mir erbeute.“ Toni, der treue, biedere Kamerad, den beiden seelisch und körperlich nahestehend, von gleicher Liebe zu den Bergen durchdrungen, ist der würdige dritte im Bunde. Es bedarf bei einer Gruppe von Bergsteigern, die zusammenge-



Blick von Pfaffendorf auf den Lillenstein.